Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

245 (19.10.1935) Roman-Blatt

Visual Library

eine fröhliche Grimasse, pfeift die Melodie dazu, die ihn abends zu seiner Nummer begleitet, und schreit:

„Lilly und Billy!"

Uli lacht:

„Verrückt!"

Aber er ist doch etwas ärgerlich und zieht Ria beiseite. Und am nächsten Abend klappt denn die Nummer genau so wie immer, und jeden weiteren Abend klappt sie ebenso. Und noch zwei Wochen, dann wird auch hier das Gastspiel vorbei sein, und die Wagen werden weiter nach Neuyork verladen. Letzte Etappe! Und wenn man dann auch den Neuyorkern gezeigt hat, was „eine Harke" ist, und sich wieder nach Europa einschifft, dann muß es drüben — so schnell ist bei dem Tempo und der abwechslungsreichen Buntheit dieser Tournee die Zeit vergangen! — doch richtig auch schon wieder nach Frühling riechen!

Jawohl — das muß es! Uli und Ria sehen eines Tages verwundert auf den Kalender und stellen diese Tatsache einwandfrei fest. Und staunen dann: Da müssen wir ja allerhand schon auf der Bank haben! Das ist so wie ein Wirbel, in dem man lebt! Verflixt nochmal, wenn das so weitergeht und wir weiterhin so solide bleiben, kann man sich in einem Jahr schon eine sehr anständige Kiste zulegen.

Uli schlägt sein Notizbuch auf und beginnt einige Zahlenreihen wie ein Feldherr mit gekniffenen Augen zu überblicken.

„Hm — hm — tja — tja", macht er dabei. „Der junge Mann Melander mit den verliebten Nasenlöchern kann sich langsam in Trab setzen. Es macht sich — es macht sich — nur weiter so!"

Und sie machen weiter, Abend für Abend. Einige Tage vor Abbruch der Zeltstadt liegt ein Brief, „an die fliegenden Reiter, Zirkus Krahne" adressiert, für sie im Büro. Absender: Ringelnatz, Germany.

Sie lesen gemeinsam. Und lesen von dem schönen Tod, den Jack Bill gehabt hat, und seinen letzten Grüßen.

Die Augen werden ihnen beiden feucht.

„Lieber Jack", murmelt Ria verstört, „du lieber, guter Lehrmeister."

Es ist keine gute Nachricht.

Von dem, was ihn selbst angeht, schreibt Ringelnatz nichts. Das hat er nicht übers Herz bringen können, und schließlich ist ja auch noch nichts spruchreif.

Und noch kurz vor der Vorstellung, als Ria und Uli schon im Kostüm mit Felix im Reitgang stehen und draußen in der Manege die einzelnen Nummern abrollen, gehen Ria Ringelnatz' trübe Zeilen durch den Kopf, und sie streichelt immer wieder über das seidige Fell von Felix und flüstert ihm ins Ohr: „Mit dir ist Jack in den Himmel geritten, Felix. Unser lieber Jack."

„Aufpassen", sagt Uli leise mahnend. „Es ist gleich so weit." —

*

Inzwischen ist auch noch manches andre passiert. Die Welt dreht sich, die Ereignisse purzeln durcheinander, Menschen sterben, Menschen werden geboren, und Menschen heiraten, teils aus Liebe, teils aus Vernunft. Die einen erträumen sich ihr Glück, die andern nehmen das, was sich erreichen läßt. Rasche Entschlüsse werden gefaßt, die später leicht wieder bereut werden.

Und also ist es nicht verwunderlich, wenn Ila Wieland inzwischen eine Gräfin Bachwitz geworden ist. Sie hat sich's gewünscht, und sie hat's erreicht. Und sie hat eine besonders smarte Idee gehabt: Sie hat in USA. geheiratet! Und mit des Bachwitzgrafen Seitensprüngen ist es vorbei. Dafür ist er immerhin eine ganz leidlich gute Staffage für Ila, und in USA. stehen Grafen noch immer sehr anständig im Kurse. Sie sind eine wundervolle Dekoration für jeden Salon, und so ein gräfliches Wappen mit der gezackten Krone macht sich am Auto und in der Wäsche und auf dem Service „wonderful".

Die ganze Geschichte hat Herrn Wenzel Wieland eine hübsche Stange Geld gekostet. Nun, was sein muß, muß sein. Und einen Vorteil hat die Heirat dennoch für ihn gebracht. Die Verhandlungen mit den amerikanischen Industriellen, die vor Monaten gepflogen wurden, haben die Notwendigkeit einer ständigen Vertretung der Wieland-Werke in U.S.A. erwiesen. Eine weniger geistige als repräsentative Angelegenheit! Wer hätte sich besser dazu als Graf Bachwitz geeignet?

Und so ergab sich also eine schnelle Heirat in Neuyork eigentlich von selbst, auch wenn Ila nicht diesen schlauen Gedanken von Anfang an gehabt hätte, und sie ist durchaus damit einverstanden, daß sie vorerst hier bleiben und in der fifth avenue ein kleines Palais mieten. Später wird sie ihren weiblichen Freundinnen Wunderdinge von Amerika erzählen können, und im übrigen ist es wundervoll, eine Weile in dieser neuartigen Atmosphäre des amerikanischen Gesellschaftslebens der upper ten zu schwimmen!

Hat man genug davon, mag ihr Vater später einen anderen Vertreter der Werke herschicken. Vorläufig jedenfalls gefällt es ihr hier ausgezeichnet. Und dieser Wirbel von Vergnügungen und neuen Erlebnissen ist wohl auch das beste Mittel, eine Niederlage endgültig zu überwinden, die — in seltenen Nachtstunden gesteht sie es sich selbst ein — sie noch immer nicht ganz vergessen hat.

Es ist ja auch alles noch nicht gar so lange her, diese Leidenschaft zu einem Mann, der Uli von Rödern hieß, diese brüske Trennung zwischen ihnen, von der später ja doch einiges in der Berliner und Kölner Gesellschaft durchsickerte, diese Begegnung in Hamburg, bei der sie im Innersten bereit gewesen wäre, Uli alles zu verzeihen, wenn sie ihn wieder an sich hätte fesseln können, und bei der Bachwitz eine so fatale Rolle spielte.

Diese strahlenden Augen von Uli, seine gleichmütige, kraftvolle Erscheinung auch im Bajazzokostüm — sie hat das alles nicht ganz vergessen. Es ist Liebe, Begierde und Haß in einem, was sie in manchen Stunden durchwühlt. Dann hat der gute Bachwitz unter ihren Launen nichts zu lachen. —

Und das hat er auch heute nicht.

Da hat eine gute Freundin angerufen, ob man nicht einen mehrtägigen Trip nach dem Michigan-See machen will. Miß Lilian Roosevelt und Miß Grace Harper, die Filmdiva, und der Oberst Lindsay — You know, der Ozeanflieger — wären auch mit dabei. Da finden doch jetzt die Rennen der Outboards statt, und die müsse man natürlich gesehen haben. „The half fifth avenue is on the Michigan" — die Hälfte der ganzen Millionärsstraße, ja, und es wäre doch immer so wonderful on the Michigan, und auch der Zirkus Krahne wäre da!

Ila kennt den Michigan-See noch nicht, und natürlich hat sie ohne Besinnen zugesagt. Natürlich — per Auto zum Michigan!

Neulich erst hat sie den neuesten Michigan-Schlager auf dem Fünf-Uhr-Tee im Carlton-Hotel gehört, und wenn Graf Bachwitz auch keine Geistesleuchte ist, so kann er doch vortrefflich tanzen, und sie haben nach diesem Schlager einen sehr feierlichen Tango auf dem gläsernen Parkett der Carlton-Halle zelebriert.

Gleich nach dem Telephongespräch mit der Freundin holt Ila die Grammophonplatte — jede Woche werden die neuesten Erscheinungen gekauft — hervor, legt sie auf den Apparat im kleinen Salon, ruft ihren Gatten herbei und läßt das Geschichtchen abrollen. Ganz nette Melodie, zu der ein freundlicher Tenor den Text säuselt:

„In blauer Nacht am Michigan,
Wenn alles stille ist,
Und Mond und Sterne leuchtend stehn,
Hab' ich, wenn sanft die Wellen gehn,
Wohl deinen Mund geküßt.
Dein Mund ist rot, dein Mund ist heiß,
Die Nacht vom Michigan nur weiß,
Sweet heart, wie schön du bist!"

Graf Bachwitz lächelt etwas blöde.

„Na ja", meint er, „sehr schön."

„Dahin werden wir morgen fahren", sagt Ila und stellt den Apparat ab. „Daisy Wilberforce und die Lilian Roosevelt und Grace Harper und der nette Oberst Lindsay und wer weiß noch kommen auch mit."

„Aber Kind — ich hab' doch morgen Sitzung im Aufsichtsrat, und übermorgen hat sich der Direktor der Oilcompany angemeldet."

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 26. Oktober.)

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

Im grünen Wagen durch die Welt

Roman aus dem Zirkusleben von Paul Hein

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Dresden)

9

Das gilt Ria, die mit Uli dicht hinter Krahne steht und mit diebischer Freude dem Redestrom des Brasilianers mit angehört hat. Seine Augen schleudern ordentlich Funken. Krahne stellt hastig noch Ria und Uli vor, „die fliegenden Reiter, wie Rio sie noch nicht gesehen hat".

Der Caballero legt die Hand aufs Herz u… versichert, mit einem Augenklappenfeuer auf Ria, in dem sie glatt verbrennen möchte, wenn ihr Herz nicht restlos vergeben wäre:

„Dem kann ich schon jetzt zustimmen!"

Es ist also alles in allem wirklich ein recht feuriger Empfang. Krahne kann zufrieden sein. Aber gleich mitkommen möchte er nun auch nicht.

„Der Abtransport der Tiere — das Ausladen", wehrt er ab, „es ist noch viel Arbeit."

„Caracho — Caramba — die Tiere? Sehen Sie die Leute da am Pier? Alle wollen helfen, Senor, und sie werden helfen."

Na, es ist schließlich nichts zu machen, Krahne muß mit. Der deutsche Konsul lacht in sich hinein. Zum Abend erwartet der Minister dann auch die leitenden Angestellten und prominenten Artisten bei sich, wie er temperamentvoll nochmals erklärt, und so darf man wohl erwarten, daß die Vorstellungen in Rio ein großes Geschäft werden. —

Ja, es ist kein Zweifel, Rio ist begeistert. Rio scheint vollkommen ausgehungert nach guter europäischer Kunst zu sein. Krahne weiß schon, warum er solche an sich so unheimlich kostspieligen Reisen unternimmt — sie haben sich bisher noch immer rentiert.

Während die große Schau aufgebaut wird, was doch einige Tage dauert, streichen Ria und Uli durch die Stadt und die Umgebung. Schon kleben die ersten Plakate an den Häusern und an den Säulen des palmenbestandenen Korso.

Wie ein Wunder ist diese Stadt mit ihren breiten Straßen und den weißen Häusern, den eleganten, sich immer ein wenig in den Hüften wiegenden Frauen, denen das heiße Blut durch die bronzene Haut schimmert, und den Caballeros vor den Cafés, die alle wie Schauspieler gestikulieren und, wenn sie nur guten Abend sagen, die Augen feurig rollen lassen.

Und ein Wunder ist auch die Umgebung der Stadt, wenn man eine Autostunde weit gefahren ist und sich plötzlich in einer üppigen Urwaldwildnis befindet, so wie Uli sie sich als Junge und Ria als heißbegehrte Squaw in den wilden dörflichen Spielen ihrer Kindheit erträumt haben.

Da schreien wirklich zwischen den Säulen der Palmen und der Kaffeesträucher die Tukane, die Pfefferfresser mit ihren weißen Hälsen und Kehlen und dem grünschwarzen Gefieder. Kokosnüsse fallen mit lautem Aufschlag auf die Erde und kosten nicht einen Pfennig. Hoch zum Aufsteigen unbekannte Orchideenarten mit dicken, fleischigen Blättern verströmen einen herben und betörenden Duft, und in allen Farben leuchten seltsame Blüten zwischen den verschlungenen Lianen, auf denen sich die grünblauen und rotgelben und silbriggrauen Papageien schreiend wiegen.

„Daß die Welt so bunt sein kann", flüstert Ria, als sie so durch ein Stück Wildnis wandern.

„Es hat eben doch was für sich, im grünen Wagen durch die Welt zu gondeln", lacht Uli. „Es müssen nur keine Ringelnatz-Wagen sein."

Dann wieder schlendern sie durch die Gassen von Rio, die ja eigentlich erst am Abend lebendig werden, wenn die brütende Hitze des Tages sich gemildert hat und der Abend mit seinen nahen Sternen aufbricht. In allen Cafés ist es da lustig und geräuschvoll, und alle sprechen nur von dem Zirkus, der bald — endlich — seine Pforten öffnen wird. Und durch das Hafenviertel wandern sie, wo Menschen aller Blutmischungen hausen, Neger, Mestizen, Caboclos, und wo amerikanische, englische, deutsche Matrosen in den Kneipen durcheinander lärmen, den berauschenden Zuckerrohrbranntwein trinken und sentimentale Lieder von der Heimat grölen.

Seltsames, buntes Land in seiner Mischung von Wildheit, Naivität und europäischer Zivilisation.

Und überall kleben die Plakate — in spanischer, englischer, deutscher Sprache, überall hängen auch die „fliegenden Reiter", und die Frauen stehen davor, diese geschmeidigen Frauen mit den weichen, katzenhaften Schritten und den hochmütigen und geheimnisvoll schimmernden Augen, in denen vielleicht noch etwas von dem Traum einer großen Vergangenheit indianischer Ahnen brennt. —

Und wie ein Taumel geht es durch diese Stadt, als dann endlich die Fanfaren des Zirkus schmettern zum Zeichen, daß an diesem Abend die erste Vorstellung beginnt. —

*

Ja, das ist ja nun ein anderes Publikum als da drüben in Europa. Dieses Publikum hat Pfeffer im Blut, trinkt während der Vorstellung Bier, ißt Polenta und raucht scharfe Zigarren. Wenn auch nicht in den Logen und auf den besseren Plätzen. Und es ist bunt gemischt wie nirgends sonst.

Die Vertreter der Behörden sind fast vollzählig mit ihren Frauen erschienen, aber auch Matrosen, Steuerleute, Mischlinge sind da, und so einen Krach, wie dieses Auditorium mit ohrenbetäubendem Händeklatschen und Füßestampfen und Mützenschwenken und wieder Füßestampfen macht, wenn es seinen Beifall äußert, hat Ria noch nicht erlebt. Die meisten von Krahnes alter Garde kennen das ja schon.

Als die „fliegenden Reiter" ihre Nummer beendet haben, denken sie, das Zelt stürzt ein, so brüllt die Menge wie ein riesenhaft wildes Ungetüm. Selbst in den Logen tanzen die Caballeros wie besessen auf den Stühlen herum, und eine Gruppe deutscher Seeleute, die einen Tag vorher hier vor Anker gegangen sind und natürlich vollzählig „ihren" Zirkus besucht haben, überschreien alles noch mit ihrem „hipp, hipp, hurra!", in das schließlich das ganze Haus begeistert einstimmt.

Und das geht nun so zwei Wochen lang, Abend für Abend.

Es ist eine tolle, aufregende Sache. —

In Deutschland aber ist strammer Winter, und die Leute haben nicht viel übrig für Rummelplätze. Und wo noch so um die Weihnachtszeit etwas für Schausteller los ist, da ist es eben auch nur für zwei Wochen.

Miese Zeiten, miese Zeiten!

Der Zirkus Ringelnatz liegt still. Die Wagen stehen auf einem Platz in einem Berliner Vorort, auf dem mit Kohlen gehandelt wird. Und Johann Augustus muß jeden Tag denken, daß das ein bedeutend besseres Geschäft ist als ein Wanderzirkus, der im Winter nicht weiter kann. Die Pferde hat er dem Kohlenhändler für seine Fuhrwerke geliehen, dafür kostet der Platz nichts. Und es ist nur gut, daß die Wagen noch so instand sind, daß man in ihnen wohnen kann, auch bei strengem Frost.

Nee, dieser Winter gefällt Johann Augustus gar nicht, so viele er auch schon durchgemacht hat. Da fehlt nun auch der Charles, der jetzt so gute Engagements kriegt, und Peter und Pia arbeiten hier und da an kleinen drittrangigen Kabaretts. Alfons liegt ihm natürlich ganz auf dem Halse, der ist zu faul, sich irgendwie umzutun. Der brabbelt bloß davon, daß ja „doch mal wieder der Frühling kommen muß".

Man setzt zu — verdammt nochmal. Das merkt vor allem Anastasia. Und dann ist da noch etwas, was Johann Augustus schwer zu schaffen macht und ihm die Lust an dem winterlichen Ruhelager nimmt.

Jack Bill ist krank.

Und wenn Jack Bill krank ist und im Bett seit vierzehn Tagen liegenbleibt, so muß es ihn schon mächtig gepackt haben.

Das kostet Arzneien, Pflege, Arztgebühren, und es ist alles in allem mit diesem Winter eine hundsgemeine Sache.

Ja, mit Jack ist nicht viel los.

Das sieht selbst Ringelnatz, und es geht ihm gewaltig an die Nieren, denn wenn er irgendeinen Menschen noch richtig liebt, so ist es sein Bruder, der einst eine große Nummer war und sich doch nicht für zu fein hielt, in den grünen Wagen zurückzukehren.

Stundenlang sitzt er an seinem Bett. Kauft selbst gute, kräftige Sachen für ihn ein, denn Anastasia ist in dieser Hinsicht robuster und knickriger. Und auch Little Gnom sitzt am Bett und die weichherzige Pia, und Charles läßt sich manchmal sehen und bringt was Gutes mit.

Aber was nützt das, wenn der Kranke aus dem Fieber nicht mehr herauskommt. Wenn sein Gesicht immer kleiner wird und er gar keine Lust hat aufstehen zu wollen, um diesen ekelhaften Kohlenplatz zu sehen, auf den sie alle der Winter verbannt hat.

Da liegt er nun auf seinem Feldbett, hager und abgezehrt, in den Augen einen fernen, sonderbaren Glanz. Und wenn über den grauen Häuserblock einmal an klaren Nachmittagen ein Sonnenstrahl in das schmale Karree dieses Kohlenplatzes kommt und über das Fenster des Wagens huscht, in dem Jack liegt, dann lächelt er still. Und einmal sagt er, als Ringelnatz wieder an seinem Bett sitzt:

„Die Ria und der Ulli, die haben's gut. Lauter Sonne da drüben, lauter Sonne. Ich kenne das."

„Kommst hier auch wieder, Jack. Noch 'n paar Monate. Dann geht's wieder heidi und auf und davon. Hauptsache, du machst wieder, daß du auf die Beine kommst. Was sollte ich denn ohne dich machen, Jack, he? Wo wir jetzt schon so wenige sind."

Der blickt ihn groß an.

Johann Augustus geht dieser Blick durch und durch.

„Es wird noch einer weniger werden", murmelt Jack leise, „ist ein — Pechwinter — Johann."

Den schüttelt's ordentlich.

„Quatsch", sagt er grob. „Haben schon so viele Winter überstanden. Du wirst wieder reiten, Jack, ich engagiere zum Frühjahr neue Leute."

Er glaubt selber nur noch halb daran.

„Reiten, Johann?"

Jacks Hände tasten über die Bettdecke. Sein Blick wandert über die engen Wagenwände, zum Fenster hinaus, graue Häusermauern stehen da, schmutzig und zerrissen.

„Reiten? Ja. Da oben, weißt du? Über den Wolken. Bis in alle Ewigkeit werd' ich da reiten, Johann. Was meinst du, ob es da auch Pferde gibt?"

„Möglich", brummt Ringelnatz ärgerlich. „Aber red' nicht so dumm."

Er gibt ihm schnell von der Medizin, die in kleinen Fläschchen neben dem Bett auf dem Tisch steht. Beruhigungstropfen, Schlaftropfen.

Weihnachten kommt und geht vorüber. Ein neues Jahr bricht an. Jack Bill liegt noch immer fest, er schläft viel und wird immer abwesender. In seinen Fieberträumen reitet er über die Landstraße und hält Ria an der Longe, als probiere er mit ihr den doppelten Salto.

„Kopf mehr einducken, hoho, Absprung, hepp, geht schon ganz gut, Ria, bist tüchtig, sehr tüchtig. Ja, ja, die Zehenspitzen, die machen's, bloß die Zehenspitzen."

Dann ist er eines Tages ziemlich klar. Ringelnatz und Pia und Peter sind bei ihm. Und Little Gnom hat er mit einem Arm an sich gezogen und fährt ihm streichelnd über das Haar.

„Heute reit ich ab, Johann", sagt er ganz deutlich und bestimmt. „Schade, ich wär' lieber auf so einem Dorfkirchhof geblieben. Weißt du, Johann, eigentlich war es doch mit meine beste Zeit bei dir. Die grünen Wagen. Immer Sonne ringsum, und Vogelsang, und die vergnügten Leute am Abend im Zelt, ja?"

Sein schmales Gesicht mit den groß geweiteten Augen starrt gegen die Decke.

„Paßt mir gut auf Little Gnom auf", murmelt er.

Ringelnatz steigt voll Erbitterung und die Kehle ist ihm wie zugeschnürt:

„Das wirst du selbst noch lange genug tun können, Jack."

Aber am Abend „reitet Jack wirklich ab", wie er vorausgesagt hat.

Alle sind bei ihm. Alle fühlen es: Jack hat keine Lust mehr, hier unten mitzumachen. Er ist ausgebrannt. Er will dahin, wo seine Frau ihm vor soviel Jahren vorausgegangen ist, und er ist froh darüber, daß es soweit ist.

Langgestreckt liegt er da. Leichter Schweiß auf der Stirn. Ein sehr tapferer Kerl, wie er es immer gewesen ist. Und immer gewohnt, auf seine Kräfte und den Motor des Herzens zu achten, weiß er seit Tagen, daß es nun zu Ende geht.

Ganz bewußt spürt er die leichte Benommenheit hinter der Stirn, die das immer matter kreisende Blut verursacht. Seine Hände ballen sich zusammen, als hielten sie den Zügel eines Pferdes, kaum merklich ruckt er damit und richtet sich ein wenig auf. Die Augen, eben geschlossen, öffnen sich weit und glänzend:

„Hepp — Manfred — Ajax — Pharisäer — hepp — Ga — lopp — hepp — ru — hig — Manfred — ru — hig."

Es sind die Pferde, die er einmal, vor sehr langer Zeit, geritten hat, im Scheinwerfer der großen Zirkuskuppeln.

„Immer gerade aus! In die Sonne. Lauter Sonne."

Er lächelt plötzlich. Blickt bewußt von einem zum andern.

„Siehst du, Johann, die — die — die ‚fliegenden Reiter', die habe ich noch gemacht. Meine — letzte Arbeit. Gute — Arbeit. Alle grüßen — hörst du? Und — natürlich — Little Gnom — Ria hat ihn — sehr gern gehabt — den Little — Gnom — ja."

Sein Blick wird wieder starr. Der Junge wühlt das Gesicht an Jacks Schulter und weint leise in die Kissen. Die Ahnung von etwas Furchtbarem und Ungeheurem krallt sich um sein kleines Herz. Und dann hebt Jack plötzlich wie lauschend den Kopf, sein Oberkörper richtet sich mit einer letzten, jähen Bewegung noch straffer auf und ein Leuchten verklärt sein Gesicht. Beide Arme sind vorgestreckt mit zusammengekrampften Fäusten, so wie er ein Leben lang den Zügel gehalten hat. Auch in seine Stimme kommt noch einmal ein seltsamer Glanz und eine fast metallene Festigkeit, als er, sich leise in den Schultern bewegend, ruft:

„Achtung — Pisten weg! Los, Felix — Ga — lopp! Ga — lopp! Hei — hepp! Hei — hepp! Erster Sprung — hepp! — Zweiter — Sprung — hepp! Lauf, Felix — lauf! Mitten — in die — Sonne — hahaha — mitten in die Wolken — hei — hepp! Vorhang auf — Platz da — lauf, Felix — jetzt reiten wir — in den — Him — mel — mitten — hin ..."

Ein letztes Zügelrucken mit den Fäusten, die sich langsam öffnen, die Arme sinken herab, der Körper sinkt nach hinten über.

„Mitten hinein", flüstert Jack Bill noch mit dem letzten Atemzug, und dann reitet seine Seele, wie er es sich gewünscht hat, auf fliegendem Gaul durch die grauen Wolken in die strahlende Seligkeit.

Kein Artist hätte einen fröhlicheren Abgang aus der irdischen Arena haben können.

*

Drei Tage später tragen sie ihn zu Grabe. Eine helle Wintersonne hat das Grau des Himmels durchbrochen, als wolle sie dem alten Reiter da unten noch ein Stückchen Sonnengold als letzten Gruß mit in die Grube legen.

Alle vom Zirkus Ringelnatz haben ihm das Geleit gegeben. Und noch einer steht da, der alle noch so dringenden Geschäfte hat liegen lassen, um diesem Toten die letzte Ehre zu erweisen.

Das ist Will Rosenberg.

„Schlaf gut, Kamerad", sagt er, während er einen Strauch weißer Rosen in das Grab gleiten läßt. „Du warst der Besten einer von der alten Garde. Mag dir die Erde so leicht sein, wie der Staub der Landstraße."

Artisten! Kameraden!

Nachher hat Ringelnatz noch was besonderes auf dem Herzen. Sie sitzen alle nach dem Begräbnis in einem kleinen Restaurant zusammen, und nach dem dritten Glas Bier hat Johann Augustus Mut genug, Rosenberg zu fragen:

„Könnten Sie mir nicht beim Verkauf des Zirkus behilflich sein?"

Da ist es heraus.

Und da es einmal ausgesprochen ist, erschrickt er ordentlich. Im Augenblick geht es ihm durch den Kopf: Verkaufen? Wirklich verkaufen? Kann denn das möglich sein? Nicht mehr auf der Landstraße fahren?

Rosenberg sieht ihn ernst an. Er fühlt sehr wohl, was diese einfache Frage dem da gekostet hat. Er weiß, zwanzig Jahre lang ist Ringelnatz mit den grünen Wagen herumgezogen, durch alle Winkel und verlorenen Dörfer in deutschen Gauen.

„Ich meine", stottert Ringelnatz, „Sie haben doch so allerlei Menschen an der Hand. Man könnte das alles ja einzeln verhökern, Wagen und Pferde, aber ..."

Rosenberg nickt:

„Aber lieber wäre es Ihnen, wenn das alles doch zusammenbliebe und ein anderer, jüngerer vom Bau übernähme das ganze Unternehmen und baute es auf seine Art wieder aus, nicht wahr? Ich verstehe schon."

„Ja", sagt Johann Augustus still und versenkt sich in das vierte Glas Bier.

Anastasia murmelt unverständliches Zeug vor sich hin. Ihr ist auch nicht ganz wohl. Hundertmal hat sie an den Grünkramladen oder auch in Gottes Namen an die Kneipe gedacht, mit der man sich endlich zur Ruhe setzen würde. Nun, da es Ernst wird, brennt auch ihr das Gewissen, als beginge sie einen Verrat.

„Ich werde mal horchen, Ringelnatz", sagt Rosenberg. „Wanderzirkusse müssen sein, wie im Frühling die Lerchen über den Feldern. Ja, ich werde daran denken. Ich würde mich selber freuen, wenn ich jemanden dafür interessieren könnte. Also, Sie hören in dieser Sache von mir. Mein Wort darauf."

Er drückt Ringelnatz mit kräftigem Druck die Hand hin.

Und dann reden sie noch eine Weile von Jack Bill und von Ria und Ulli, die drüben in Amerika ihre großen Triumphe feiern und die Jack Bills letzte, große Freude waren. So verrinnt die Zeit, und Rosenberg hat es dann eilig, wieder zum Bahnhof zu kommen und nach Dresden zurückzufahren. —

Die Ringelnatz-Leute stiefeln in der frühen Dunkelheit des Abends nach ihrem Kohlenplatz heim.

Johann Augustus und Anastasia gehen dabei Arm in Arm, wie schon seit ewigen Zeiten nicht mehr. Das sagt mehr, als es vielleicht Worte aussprechen könnten. Das besagt: Ja, nun wird es also vorbei sein mit dem Fahren. Jack Bill hat es gut gehabt, der konnte noch als Artist sterben. Der konnte sogar noch auf feurigem Pferd in den Himmel reiten. Aber nun ist es ausgesprochen: Die grünen Wagen wird im Frühling ein anderer fahren. Ein anderer Name wird draufstehen. Aber was tut's? Sie werden rollen und weiterrollen über die staubigen Chausseen und durch die kleinsten Nester, sie werden doch immer wieder noch ein bißchen Freude und Buntheit und Lachen ausstreuen, wohin sie auch kommen.

Dunkel und feucht liegt der Platz da.

Kühl ist es in den grünen Wagen, man hat heute keine Zeit gehabt, zu heizen.

„Ja, ja, ist schon am besten so", murmelt Ringelnatz grimmig und hantiert geräuschvoll an dem eisernen Kanonenofen im Hauptwagen herum.

Irgendwo in der Nachbarschaft, aus einem der Fenster dieser grauen Mietskasernen, quäkt eine Mundharmonika. Pia hebt lauschend den Kopf. Dann summt sie leise die Melodie mit, während sie an ihres geliebten Peters Schulter lehnt:

„Es blühen die Rosen, die Nachtigall singt.
Mein Herz ist voll Freude, voll Freude es springt ..."

„Kommt alles wieder", flüstert Peter. „Laß man."

Pia sagt leise:

„Wir fahren wieder mit, Peter — im Frühling."

Der nickt:

„Wir fahren mit."

Ringelnatz blickt einen Augenblick auf und sieht zu den beiden hinüber. Ein kaum merkliches Lächeln fliegt um seinen Mund. Dann schmeißt er neue Kohlen auf die angefachte Glut des Ofens und schmettert die eiserne Klappe zu.

Elftes Kapitel

Der Zirkus Krohne ist weitergewandert. Über Santiago und Valparaiso nach Lima und Panama, über Vera Cruz und Los Angeles nach San Franzisko. Eine abenteuerliche Reise, reich an Erlebnissen, Eindrücken und — Einnahmen!

Und nun steht er in Chikago, der großen, bunten Stadt, und die Elefanten und Leoparden und Seelöwen brüllen des Abends über die leichten Wellen des Michigan-Sees, daß den Pärchen, die da ihre Mondscheinfahrten machen, ein angenehmes Gruseln zwischen zwei Küssen über die Haut fährt.

Und auch Chikago ist verrückt nach den Vorstellungen. Auch Chikago brüllt jeden Abend begeistert den „fliegenden Reitern" zu, und so manche der Zuschauer — Geldkönige, Gangster und ihre Freundinnen, Filmstars — entsinnen sich noch der gleichen Nummer, die einst Lilly und Billy vorgeführt hatten. Es gibt hier also eine ganz große Wiederauferstehung dieses sensationellen Reiteraktes.

Chikago!

„Keine Furcht?" fragt Albertini, der Jongleur, am Abend vor der ersten Vorstellung die „Fliegenden" und klopft mit einer der Keulen, mit denen er eben probejongliert — denn proben tut er eigentlich den ganzen Tag mit allem, was er in die Hände kriegt —, schnell gegen die Erde. „Toi, toi, toi", macht er dabei und spuckt kräftig dazu aus. Das hilft für alles.

„Wovor?" fragt Ulli.

Albertini schmeißt jetzt mit allerhand Geschirr um sich: Teller, Tassen und eine große Kaffeekanne, ohne daß auch nur ein Stück davon „zu Boden" geht. Dabei schneidet er